

Wasser für alle: Best Practice Modelle – Erfahrungen aus dem UN Water Board und der deutschen EZ

Es gilt das gesprochene Wort!

Wasser gilt als Grundlage allen Lebens - tatsächlich ist es noch viel mehr als das: Wasser ist der Schlüssel für wirtschaftliche Fortschritte, für bessere Chancen für Frauen, für weniger Armut und ökologische Nachhaltigkeit sowie für Frieden und Sicherheit in den Ländern des Südens. Wasser ist deshalb nicht ein entwicklungspolitisches Thema unter vielen. Der Zugang zu Trinkwasser und sanitären Basiseinrichtungen ist in den Entwicklungsländern der Schlüssel für umfassende Fortschritte. Für die Zukunft der Länder des Südens und damit auch für unsere Zukunft ist von entscheidender Bedeutung, die globalen Herausforderungen der „Wasser-Frage“ zu meistern. Worin also bestehen diese Herausforderungen?

Rund 1,2 Milliarden Menschen haben zur Zeit weltweit keinen gesicherten Zugang zu sauberem Trinkwasser. Sogar doppelt so vielen Menschen, rund 2,4 Milliarden, mangelt es an sanitären Einrichtungen wie einfachen Toiletten und Waschgelegenheiten. 95 Prozent der Abwässer weltweit werden nicht gereinigt.

Zugleich nehmen die Wasserressourcen weltweit dramatisch ab, während der globale Wasserverbrauch sich bis zum Jahr 2050 wahrscheinlich verdoppeln wird. Experten befürchten bereits, dass Konflikte um das „Blaue Gold“ Wasser bald die Konkurrenz um das „schwarze Gold“ Erdöl in den Hintergrund drängen könnten. Die Vereinten Nationen warnen vor einer drohenden „globalen Wasser-Krise“.

Kofi Annan, der Generalsekretär der Vereinten Nationen, hat daher aus guten Gründen am 22. März dieses Jahres internationale **Dekade „Wasser zum Leben“** ausgerufen. Es gilt, alle verfügbaren Kräfte der internationalen Gemeinschaft zu bündeln, um die drohende Wasser-Krise abzuwenden und die so genannten Millenniums-Ziele zu erreichen. Denn die Wasserfrage ist auch ein zentrales Element der **Millenniums Entwicklungsziele**, die sich die internationale Staatengemeinschaft verpflichtet hat, bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Unter dem Ziel 7 zur Ökologischen Nachhaltigkeit heißt es: „Bis 2015 Halbierung des Anteils der Menschen ohne dauerhaft gesicherten Zugang zu hygienisch unbedenklichem Trinkwasser und sanitärer Basisversorgung.“

Konkret bedeutet dies: Das Ziel, Menschen Wasser zum Leben zu geben, ist eine große Herausforderung. Nach heutigem Stand müssen bis zum Jahr 2015 zusätzlich 600 Millionen Menschen mit Wasser versorgt werden. Das heißt: Pro Tag gilt es allein 300.000 Menschen an die Wasserversorgung anzuschließen.

Denn nur wenn dies gelingt, lässt sich das Problem mindern, dass Frauen und Mädchen in aller Welt täglich bis zu sechs Stunden pro Tag allein mit dem kilometerweiten Transport von Wasser vergeuden. Allein Indiens Frauen und Mädchen kostet dies 150 Millionen Arbeits- und Schultage im Jahr. Nur wenn wir diese Herausforderung meistern, werden künftig nicht mehr 4 von 5 Menschen in Entwicklungsländern nur deshalb krank, weil sie von unsauberem Wasser infiziert

wurden. Allein 4000 Kinder sterben daran weltweit jeden Tag. Und nur wenn es den Staaten gelingt, Wasserressourcen friedlich zu teilen, wird es möglich sein, zwischenstaatliche Konflikte und „Wasser-Kriege“ zu vermeiden. 40 % der Weltbevölkerung müssen sich das Wasser von über 260 grenzüberschreitenden Flüssen, Seen und Grundwasserbecken teilen.

Wie können wir diese Herausforderung meistern und die Millenniums-Ziele erreichen? Zunächst gilt es festzuhalten: Die internationale Staatengemeinschaft und die bisweilen als unwirksam dargestellte Entwicklungspolitik können durchaus Erfolge vorweisen. Während noch 1990 nur 77% der Weltbevölkerung sichere Trinkwasserquellen nutzen konnten, waren es 2002 bereits 83%. Der größte Fortschritt wurde in **Südasien** erreicht, hier konnte die Versorgung von 71% auf 84% ausgeweitet werden. Selbst Subsahara-Afrika hinkt dieser Entwicklung zwar hinterher, doch auch hier konnte die Versorgung von 49% auf 58% der Menschen gesteigert werden. Angesichts des großen Bevölkerungswachstums in dieser Region stellt dies einen beachtlichen Erfolg dar. In **Tansania** z.B. stieg der Anteil der Bevölkerung mit Zugang zu sauberem Trinkwasser von 38% im Jahr 1990 auf 73% im Jahr 2002.

Dennoch sind die Herausforderungen wie beschrieben groß. Wie können Sie gemeistert werden? Dies möchte ich anhand einiger Beispiele aus der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und internationaler Initiativen erläutern.

Lassen Sie mich drei wichtige Schwerpunkte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit skizzieren:

Erstens: Die Rahmenbedingungen der Wasserversorgung

Eine ganz wesentliche Voraussetzung für eine nachhaltige Verbesserung der Wasserversorgung in Entwicklungsländern sind entwicklungsförderliche Rahmenbedingungen und leistungsfähige Organisationen. Solcher Organisationen können beispielsweise sein: Regulierungsbehörden, effiziente Wasserversorgungsunternehmen, Interessenvertretungen der Wasserverbraucher. Leider muss man häufig feststellen, dass diese Institutionen fehlen oder nicht funktionieren – und zwar im privaten wie im öffentlichen Bereich.

In all diesen Fällen ist eine grundlegende Reform des Wassersektors der den größten Erfolg versprechende Weg, um die Situation der Menschen zu verbessern. Etwa die Hälfte der 44 afrikanischen Länder hat eine Sektorreform im Wasserbereich entweder eingeführt oder arbeitet aktiv an ihr. Hier setzt die deutsche EZ vor allem mit Beratungsleistungen an.

Ein gutes **Beispiel** dafür ist die Entwicklung in **Sambia**. In den 90er Jahren haben wir dort damit begonnen, eine interministerielle Kommission bei der Formulierung eines modernen Wassergesetzes zu beraten. Nach dessen Verabschiedung nahm im Jahr 2000 dann eine in dem Wassergesetz vorgesehene unabhängige Regulierungsbehörde für Wasser ihre Arbeit auf. Bis heute beraten wir diese Behörde sowie lokale Betreiber von Wasserversorgungseinrichtungen bei der Umsetzung des Wassergesetzes. Durch diese Verbesserungen der Rahmenbedingungen des Sektors konnten in fünf wichtigen Wasserversorgungsgebieten Anschlussgrade an die Wasserversorgung in Höhe von 79% und mehr erreicht werden, die Qualität der Versorgung verbessert sich auf breiter Basis. Ein Sonderfonds zur Unterstützung armer und ärmster Menschen sorgt zugleich dafür, dass bereits 80.000 Menschen über die aus dem Fonds finanzierten Wasserkioske in Gebieten versorgt werden, die noch nicht an die reguläre Wasserversorgung angeschlossen sind.

Dies soll keineswegs verdecken, dass auch in Sambia die Wasserziele noch lange nicht erreicht sind, es verdeutlicht jedoch, dass klare und verlässliche Rahmenbedingungen hierfür eine entscheidende Voraussetzung sind.

Zweitens: Die Infrastruktur der Wasserversorgung

Für die Förderung der Infrastruktur werden etwa 90% der Gelder für den Wassersektor verwendet. Es geht dabei um die Unterstützung des Aufbaus und Förderung der Trinkwasserversorgung und Basisanitärversorgung sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten. Wichtig ist dabei, auf moderne und vor allem angepasste Technologien zu setzen. Wenn die arme Bevölkerung erreicht werden soll, müssen Ver- und Entsorgungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden, die von dieser Bevölkerungsschicht auch finanziert werden können. Das heißt, dass Kosten gesenkt und Standards angepasst werden müssen und innovative, aber einfache Technologien eingesetzt werden müssen.

Welch positive Wirkung dies erzielen kann, veranschaulicht beispielsweise das von der Bundesregierung gesteuerte Wasserprogramm im **Jemen**: Die von uns unterstützte Infrastruktur und die Institutionen des staatlichen Wassersektors versorgen inzwischen in 12 Provinzstädten ca. 1 Million Menschen – von denen über die Hälfte zum armen Bevölkerungsanteil zählen.

Drittens: Grenzüberschreitendes Wassermanagement

Wie bedeutend ein präventiv wirkendes grenzüberschreitendes Wassermanagement in Entwicklungsländern ist, habe ich beschrieben. Wie kann es befördert werden? Die Bundesregierung unterstützt hierzu, vor allem in **Afrika**, so genannte Flussgebietsorganisationen z.B. an Nil, Orange, Limpopo und am Tschadsee, um es diesen zu ermöglichen auf eine optimale Verteilung der vorhandenen Wasserressourcen hinzuwirken. Allein die Wasser-Ressourcen des Nils müssen sich zehn Anrainerstaaten teilen. Durch die Flussgebietskommissionen wird die Kommunikation und Kooperation zwischen den Anrainerstaaten gefördert und mögliches zwischenstaatliches Konfliktpotential entschärft. Zugleich gilt es, solch erfolgreich Modelle der Zusammenarbeit international bekannt zu machen und zu fördern. Diesem Zweck dienen die internationalen „Petersberger Gespräche“, mit denen wir in Bonn den internationalen Austausch fördern.

Das grenzüberschreitende Wassermanagement ist zugleich ein anschauliches Beispiel dafür, dass die Wasserfrage insgesamt nur durch internationale Zusammenarbeit und Initiativen beantwortet werden kann. Auch dies möchte ich kurz an einigen Beispielen erläutern.

Um die Millenniums-Ziele im Wassersektor zu erreichen, ist es von großer Bedeutung, Austausch und Koordination unter den Entwicklungsländern selbst zu unterstützen sowie eine Harmonisierung der Politik der Geberländer im Norden zu fördern. Ich habe mich deshalb als G8-Beauftragte des Bundeskanzlers dafür eingesetzt, im Rahmen des G8 Afrika-Aktionsplanes den Informations- und Erfahrungsaustausch zu fördern. Deshalb unterstützen wir von diesem Jahr an bis 2008 den African Ministers' Council on Water (AMCOW), ein Gremium aller afrikanischen Wasserminister. AMCOW hat das Ziel, den nationalen Regierungen, zivilgesellschaftlichen Gruppen, der Privatwirtschaft, internationalen Initiativen und Gebern eine regionale Plattform für Wasserfragen zu bieten. Diese Organisation leistet hiermit einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Millenniumsziele und fördert die Geberharmonisierung.

Auf internationaler Ebene gilt es zudem, etwa unter den **EU-Staaten** die Koordination ihrer Wasserpolitik in den Ländern des Südens zu verbessern und zu bündeln. In diesem Rahmen unterstützt die Bundesregierung auch die **EU-Wasserinitiative**, die zwischen 0,5 und 1 Mrd. Euro für die Länder des Südens zur Verfügung stellt.

Ganz besonders am Herzen liegt mir zudem mein Engagement im **UN-Advisory Board on Water and Sanitation**, dessen Mitglied ich bin, wie auch Frau Dr. Margaret Catley-Carlson, die Sie gestern Abend schon gehört haben.

Kofi Annan hatte das Board zum Weltwassertag 2004 ins Leben gerufen. Es besteht aus Politikern, Wissenschaftlern, Mitgliedern von Nichtregierungsorganisationen und hochrangigen Wasserexperten. Es handelt sich um ein unabhängiges Gremium, dessen Mitglieder in ihrer persönlichen Kapazität berufen wurden. Das Board berät den Generalsekretär in Fragen der Umsetzung des Millenniumszieles Wasserver- und -entsorgung. Wir wollen einen konstruktiven Beitrag zur Umsetzung der internationalen Entwicklungsziele leisten, wir wollen die Öffentlichkeit auf diesen Bereich aufmerksam machen, und wir wollen Aktivitäten in diesem Bereich anregen. Im Board werden daher konkrete Aktionspunkte aufgestellt, die dem Generalsekretär vorgeschlagen werden bzw. die das Board umsetzen wird.

Eine bedeutende Frage, mit der sich unter anderem auch das UN Water Board beschäftigt, sind schließlich die **Herausforderungen der Finanzierung**. Wie können die beschriebenen Maßnahmen und die nötigen Investitionen finanziert werden? Nach Schätzungen der Weltbank fehlen für die Umsetzung der Millenniums-Ziele pro Jahr 10 bis 30 Milliarden US-Dollar.

Deutschland ist heute bereits in der EU der größte Geber im Wassersektor, weltweit der zweitgrößte. Die deutsche EZ investiert pro Jahr ca. 350 Millionen Euro im Wassersektor. Zugleich ist klar: Die internationale Gebergemeinschaft, inklusive Entwicklungsbanken, wird nur etwa 10% der benötigten Investitionen tragen können. Die restlichen 90% werden aus anderen Quellen finanziert werden müssen. Um dies zu erreichen, müssen auch die Entwicklungsländer selbst ihrer Verantwortung gerecht werden, beispielsweise durch die Erhebung angemessener Wasserpreise. In vielen Entwicklungsländern ist Wasser fast umsonst, zumindest für Nutzer, die einen Wasseranschluss haben. Dabei handelt es sich meist um wohlhabende Kunden, um Unternehmen oder staatliche Einrichtungen. Wird ihnen dagegen ein angemessener Wasserpreis in Rechnung gestellt und werden Rechnungen anders als bislang konsequent eingetrieben, lassen sich in vielen Ländern auf sozial verträgliche Weise weit höhere Einnahmen aus dem Wassergeschäft erzielen. Zugleich gilt es staatliche Ressourcen in den Wassersektor umzuleiten und private Mittel und Unternehmer in den Entwicklungsländern selbst zu mobilisieren.

Lassen Sie mich zur **Rolle des Privatsektors** abschließend noch etwas sagen: Seine Bedeutung für die Wasserversorgung in Entwicklungsländern ist in den vergangenen Jahren wahlweise mit überzogenen Erwartungen oder übertriebenen Befürchtungen verbunden worden. Tatsächlich sind bis heute 95 Prozent der Wasserversorgung weltweit in öffentlicher Hand. Die Investitionen internationaler Wasserkonzerne in den Entwicklungsländern beliefen sich zuletzt in 2003 auf lediglich 830 Millionen US-Dollar, mit fallender Tendenz.

Gleichwohl kann die Einbindung privater Unternehmer sinnvoll sein, wenn durch technisches und kommerzielles Know-how Effizienzgewinne generiert und diese in eine armutsorientierte Wasserversorgung investiert werden können. Eine gezielte Einbindung des Privatsektors ändert dabei nichts daran, dass Wasser ein öffentliches Gut bleibt und ein Menschenrecht ist. Gerade um dieses Recht auf Wasser einzulösen, kann es eine Option sein, auf privates Know-how zurückzugreifen. Die Erfahrungen mit Privatsektorbeteiligungen waren dabei durchwachsen. Teilweise haben private Investoren die Versorgung auch der Ärmsten mit Trinkwasser stark verbessert, teils gab es große Misserfolge. Wie beschrieben zeigt sich aber ohnehin, dass die internationalen Wasserkonzerne zunehmend weniger wirtschaftliches Interesse an einem umfänglichen Engagement in Entwicklungsländern haben. Sie werden künftig ihr Know-how vor allem in Form von einzelnen Dienstleistungen und Service-Verträgen einbringen, wie dies in vielen Fällen bereits praktiziert wird.

Deshalb gilt es darüber hinaus vor allem, in den Entwicklungsländern selbst Kleinhändler, Unternehmer und Kapitalgeber für die Wasserversorgung und ihre Finanzierung zu gewinnen. Zugleich wird im Zentrum jeder erfolgreichen Wasserpolitik stehen müssen, die jeweiligen Rahmenbedingungen des Wassersektors vor Ort ebenso zu verbessern wie die Leistungen der öffentlichen Hand.

Dies muss in enger Kooperation mit Vertretern der Zivilgesellschaft, den Betroffenen vor Ort, mit unseren Partnerregierungen sowie Wissenschaft und Wirtschaft geschehen. Denn nur wenn es uns

gelingt, alle genannten Akteure in eine umfassende und pragmatische Wasserpolitik einzubinden, können wir die drohende Wasser-Krise abwenden und die Millenniums-Ziele erreichen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!